

Die Mischung bringt's

Inklusion ist ein anerkanntes Menschenrecht. Doch noch immer muss für ein Miteinander im Schulalltag geworben werden, da es auf vielen Seiten Vorbehalte gibt. Berührungängste lassen sich am ehesten durch Wissen voneinander und gemeinsame Erfahrungen aus der Welt schaffen.

Damit Inklusion in der Schule gelingen kann, müssen alle Beteiligten eng zusammenarbeiten: nicht nur die Lehrkräfte, Kinder und Eltern, sondern auch Inklusionshelferinnen oder Inklusionshelfer, Therapeutinnen oder Therapeuten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Ganztagschulen, die Schulsekretärin oder der Schulsekretär, die Reinigungskräfte, der Hausmeister oder die Hausmeisterin und das Küchenteam. Alle müssen ihren Beitrag leisten und zusammen den Lebensraum Schule gestalten. Ohne ein Umdenken geht das nicht.



Grafik: Liliane Oser

Dies fängt schon bei der Definition von Behinderung an. Während Behinderung häufig noch als Krankheitsfolge mit Störungen und Defiziten betrachtet wird, berücksichtigt die Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) die sozialen Folgen der Beeinträchtigung und stellt die Teilhabe an den verschiedenen Lebensbereichen in den Vordergrund. Immerhin wird die Definition der WHO mittlerweile von Lehrkräften, Sonderpädagogen und Sonderpädagoginnen sowie Politik mitgetragen. Die WHO unterscheidet im Wesentlichen drei Bereiche, die eine Behinderung bedingen:

- **Körperfunktionen und Körperstrukturen:** Sind diese beeinträchtigt, wird von einer Schädigung gesprochen.
- **Aktivität und Teilhabe:** Hat ein Mensch bei der Durchführung von Aufgaben oder Handlungen Schwierigkeiten oder kann er diese nicht ausführen, ist er in seiner Aktivität beeinträchtigt. In seiner Teilhabe ist er eingeschränkt, wenn er in manchen Lebenssituationen nicht teilnehmen kann.
- **Umweltfaktoren:** Ob und inwieweit ein Mensch behindert ist beziehungsweise behindert wird, hängt auch von der Umwelt ab (z. B. Absenken des Bordsteins für Menschen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind).

Behinderung ist nicht gleich Behinderung

Entscheidend ist: Den typischen Menschen mit Behinderung gibt es nicht. Tatsächlich sind die Grenzen zwischen Behinderung und Nichtbehinderung fließend. Auch wenn viele Men-

Gleiche Rechte für Kinder mit Behinderung

Kinder mit Behinderung sollen die gleichen Chancen wie nicht behinderte Kinder bekommen und am Unterricht teilnehmen dürfen. Das fordert die UN-Behindertenrechtskonvention, die im Jahr 2009 von Deutschland unterzeichnet wurde. Ähnliches ist auch in der UN-Kinderrechtskonvention zu lesen. Dort heißt es in Artikel 23, dass Kinder mit Behinderung der besonderen Fürsorge und Förderung bedürfen, damit sie aktiv am Leben teilnehmen können.



Foto: fotolia.com/denys_kuvatev

schen mit Behinderung nicht an einer gesellschaftlichen Norm gemessen werden können, sind sie mit ihren Fähigkeiten aber nicht weniger wertvoll oder wichtig für die Gesellschaft. Oft haben Menschen mit Behinderung andere, ganz besondere Fähigkeiten, auch wenn sie in ihren Aktivitäten ansonsten eingeschränkt sind: Obwohl sie nicht in der Lage sind, die einfachsten Alltagshandlungen zu verrichten, haben manche ein großartiges Gedächtnis, können ganze Bücher auswendig. Menschen mit einer starken Sehbehinderung haben oft ein außerordentliches Gehör. Und manche Menschen mit Behinderung besitzen eine hohe emotionale Kompetenz.

Gefragt sind neue pädagogisch-methodische Ansätze

Damit Inklusion als Bereicherung erlebt werden kann, ist es wichtig, dass Schulen, die sich dem inklusiven Gedanken öffnen, gut gerüstet sind. Das bedeutet, dass Lehrkräfte über die Beeinträchtigungen behinderter Menschen, ihre Probleme und mögliche Ansätze zur Unterstützung gut Bescheid wissen. Sie benötigen auch Fortbildungen zu diesen Themen und die Möglichkeit, sich mit anderen Schulen auszutauschen und zu vernetzen. Wichtig sind außerdem multiprofessionelle Teams an der Schule, um sich untereinander auszutauschen, abzustimmen und die Inklusionsarbeit zu organisieren.

Denn letztlich bedeutet Inklusion an der Schule auch ein pädagogisch-methodisches Umdenken: Um die Schülerinnen und Schüler mit ihren individuellen Fähigkeiten zu fördern, ist Frontalunterricht nicht mehr zeitgemäß. Gefordert ist vielmehr ein handlungsorientierter Unterricht, der den Stärken und Schwächen der einzelnen Schülerinnen und Schüler gerecht wird und diese zu mehr Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit ermuntert. Projektstage, Projektwochen oder einfach nur Projektaufgaben mit der Möglichkeit zur Binnendifferenzierung sind hier besonders förderlich.

Ganz wichtig für den gelingenden inklusiven Unterricht ist es auch, die Eltern einzubeziehen. Wenn Fragen oder Unsicherheiten aufseiten der Eltern bestehen, kann man sie zum Beispiel hospitieren lassen. Bewährt haben sich auch regelmäßige Elternabende, die Einblicke in den Schulalltag der eigenen Kinder geben (z. B. kurze Filmsequenzen bzw. Fotos von Ausflügen oder exemplarischen sozialen Lernsituationen). Das schafft Verständnis für das Miteinander und hilft, eine Vorstellung zu entwickeln, wie gemeinsam gelernt werden kann, ohne dass einzelne Kinder zu kurz kommen.

Brailleschrift, Gebärdensprache und Fingeralphabet



Foto: fotolia.com/
WavebreakMedia/Micro

16 Jahre alt war der blinde Franzose Louis Braille, als er 1825 eine neuartige Schrift erdachte. Ihre Einführung hat das Leben von Menschen mit einer Sehbehinderung drastisch verändert. Mit nur sechs Punkten wird jeder Buchstabe des Alphabets abgebildet und in das Papier gestanzt. Diese Erhebungen und ihre Bedeutung können blinde Menschen vergleichsweise rasch lernen.

Auch Satzzeichen, Ziffern und sogar eine Musiknotenschrift enthält die **Brailleschrift**. Inzwischen ist die Schrift weltweit anerkannt und verbreitet. Weitere Meilensteine für das Leben von Menschen mit Sehbehinderung waren die Entwicklung der Blindenschreibmaschine und der Blindenzeile für den Computer. Vor allem Letzterer machte den gemeinsamen Schulbesuch blinder und sehender Kinder deutlich einfacher. Nähere Angaben zum Blindenschriftalphabet siehe: www.bbsb.org/infothek/blindenschrift/alphabet

Noch älter als die Brailleschrift ist die **Gebärdensprache**, die auf den Abt Charles-Michel de l'Épée zurückgeht. Durch Zufall begegnete er 1760 zwei gehörlosen Zwillingschwestern, die er fortan unterrichtete und für die er aus den natürlichen Gesten eine Sprache entwickelte. 1771 gründete er in Paris die weltweit erste Schule für Gehörlose. Heute sind Gebärdensprachen in aller Welt als eigenständige Sprachen mit einer eigenen Grammatik verbreitet.



Foto: istockphoto/ Jovanmandic

Namen oder Gegenstände, für die keine Gebärden festgelegt sind, können mithilfe des **Fingeralphabets** als Worte „buchstabiert“ werden (siehe auch www.kidsweb.de/abc_spezial/gebaerdensprache/gebaerdensprache_abc.html). Das Fingeralphabet versteht sich als Ergänzung der Gebärdensprache. Die Handzeichen werden vor dem Rumpf dargestellt und durch Körperhaltung, Gesichtsausdruck sowie lautlos gesprochene Worte unterstützt.

Bewusstsein für die besonderen Bedürfnisse von Kindern mit Behinderung

Für die Schülerinnen und Schüler der Schulgemeinde muss Inklusion erfahrbar und spürbar werden. Dazu gehört, ein Bewusstsein für die Probleme von Menschen mit körperlicher und geistiger Behinderung zu schaffen. Kinder mit Behinderung sollten in der gesamten Schule bekannt sein. Je nach Grad oder Ausprägung der Behinderung sollten die Mitschülerinnen und Mitschüler auch spezielle Informationen über den Umgang mit den Kindern mit Behinderung erhalten, denn sie begegnen sich im alltäglichen Schulleben: ob in der Pause, auf dem Schulhof, der Toilette oder in den Lerngruppen einer Projektwoche.

Obwohl die meisten Mitschülerinnen und Mitschüler einen sehr natürlichen Zugang zu Kindern mit Behinderung haben, können hier Fragen, Irritationen oder Konflikte auftreten. Das kann ein autistischer Junge sein, der sich immer wieder in einen separaten Raum zurückziehen darf, oder ein Kind, das häufig wegrennt und ein Schließen der Schultore erforderlich macht. Für Unverständnis kann zum Beispiel auch ein Kind mit Trisomie 21 sorgen, das sehr undeutlich spricht. Dann ist es wichtig, mit den betroffenen Kindern zu sprechen und Reaktionen zu erläutern. Aber ebenso muss auf die Einhaltung der Regeln geachtet

werden, die für die behinderten und nicht behinderten Kinder gleichermaßen gelten. Die Erfahrung hat gezeigt, dass Kinder viel Verständnis aufbringen können und alle Mitglieder der Schulgemeinde große Toleranz und mehr Einfühlungsvermögen zeigen, wenn sie beteiligt werden und Informationen erhalten.

Mehr Empathie durch Perspektivenwechsel

Ein bewährter Ansatz, Inklusion erlebbar zu machen, ist der Perspektivenwechsel, das Sich-Hineinversetzen in die Rolle der Kinder mit Behinderung. Diese veränderte Sichtweise fördert den empathischen Umgang miteinander und trägt dazu bei, Konflikten noch im Vorfeld zu begegnen. Wie fühlt es sich an, im Rollstuhl zu sitzen? Wie ist es, eine starke Sehbehinderung zu haben? Wenn Kinder dies am eigenen Leib erfahren können, fällt es ihnen meist leichter, Hilfe anzubieten und unterstützend zu wirken.

Kinder, die viel Kontakt zu Kindern mit Behinderung haben, erleben den Umgang zunehmend als Normalität, gewöhnen sich an Eigenheiten und erkennen auch selbst die Grenzen des Miteinanders. Zum Beispiel halten sie automatisch die Tür auf, wenn das Kind im Rollstuhl in die Klasse kommt, oder räumen die Schultaschen beiseite. Oder sie empfinden es plötzlich nicht mehr als eklig, wenn bei einem Kind mit Behinderung der Speichel aus dem Mund fließt. Die anfänglichen Begegnungen sind oft für alle Kinder etwas Besonderes, doch zunehmende Gewöhnung schafft viel schulische Normalität, die in der Vielfalt als Bereicherung erlebt wird.

Impressum

DGUV Lernen und Gesundheit, Gemeinsam lernen, April 2017

Herausgeber: Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV), Glinkastraße 40, 10117 Berlin

Redaktion: Andreas Baader, Sankt Augustin (verantwortlich); Karen Guckes-Kühl, Wiesbaden

Text: Barbara Busch, Langen

Verlag: Universum Verlag GmbH, 65175 Wiesbaden, Telefon: 0611/9030-0, www.universum.de



Internet-
hinweis



Arbeits-
blätter



Arbeits-
auftrag



Folien/
Schaubilder



Video



Didaktisch-
methodischer
Hinweis



Lehrmaterialien